

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Letztheile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 42.

Samstag 21. Februar 1874.

III. Jahrgang.

Der Nationalitätenstreit

V. Im Pester Abgeordnetenhaus hat mit den Nationalen ein Austritt stattgefunden, wohl geeignet die ernsteste Aufmerksamkeit zu erwecken und uns die Pflicht aufzuerlegen unbefangenen zu prüfen, durch wessen Schuld solche Austritte möglich geworden sind, und mehr noch die zerrütteten Verhältnisse aus denen sie hervorgegangen. Wir sagen u n b e f a n g e n prüfen, ganz wie es die Tendenz und Ueblichkeit dieses Blattes mit sich bringt, welches keiner Partei dient, mit der zweideutigen Aufgabe sie unter allen Umständen zu verteidigen und weiß zu machen, sondern ausschließlich dem Rechte und der Wahrheit, unbekümmert darum, daß es sich nicht selten genöthigt sieht auch nach den Seiten hin, welche ihm im Allgemeinen zugethan sind, ein abfälliges Urtheil auszusprechen, liebgewonnen vorgefaßte Meinungen zu verlegen.

Wir haben bereits zu wiederholten Malen Veranlassung zu genommen, uns über die Nationalitätenfrage auszusprechen und zu erklären, daß wir uns in Betreff derselben ganz auf dem Standpunkte des großen ungarischen Königs Stefans des Heiligen befinden, des weisen Gründers unseres Staatswesens, dessen Ausspruch: „Unius linguae, uniusque moris regnum imbecile et fragile est,“ heute nach 900 Jahren noch eben so wahr ist, wie am ersten Tage.

Wir haben ferner erklärt, daß in Folge unserer ethnischen Verhältnisse und der geschichtlichen Entwicklung derselben, der magyarische Volksstamm als der relativ zahlreichste, das Centrum des Landes bewohnende, zu einer centripetalen Tendenz naturgemäß veranlaßt, berufen und berechtigt erscheint der führende Volksstamm des Landes zu sein in dem Sinne, daß er mit jener, ihm naturgemäß inwohnenden Tendenz den ganzen Staat durchdringe, die centrifugalen Neigungen anderer Stämme bis zu dem Grade modifizire, daß sie wohlthätig auf das Staatswesen einwirken, indem sie der spröderen, nach schroffer Abgeschlossenheit neigenden magyarischen Natur, welche sich selbst überlassen, isolirend und deshalb culturfeindlich wirken würde, einen mildernden und belebenden Zusatz verleiht.

Es ist nun für den ruhig denkenden Politiker unverkennbar, daß Ungarn kraft der natürlichen Zusammenfügung seiner Volksstämme sich eines besonders bevorzugten Verhältnisses erfreut, durch welche die Geschichte ihm eine seltene Günst erwiesen hat.

Ringsum an der Peripherie des Landes sitzen in compacten Massen, aber doch nicht so absolut abgeschlossen, daß sie der Vermittlung entbehren, die mit den angrenzenden Nationalitäten verwandten Volksstämme, berufen und befähigt zur Belebung und Vertiefung des nachbarlichen Verkehrs, ja, was den Süden anbetrifft, vielleicht bestimmt eine Anziehungskraft auf die verwandte Nationalität auszuüben für den Augenblick, daß diese durch den Verfall ihres staatlichen Zusammenhanges bei

den befreundeten Nachbarn Anschluß suchen. Im Centrum, fast unvermischt, wohnt der stärkste Volksstamm, natürlich und durch das Interesse der Selbsterhaltung veranlaßt zum Zusammenhalten des Ganzen, hervorragend durch seltene politische Sympathie und Eifer, mehr wie durch die Werke des Friedens und des Erwerbs. Das ganze Land aber ist, von mehrfachen Centren und von dem österreichischen Bruderstaate aus durchschossen von dem deutschen Elemente, welches seit bald 1000 Jahren die Aufgabe hatte, die Cultur des Westens mit der Eigenthümlichkeit des Ostens zu vermitteln.

Während auf diese Weise Ungarn das Bild eines glücklich zusammengefügt, zu wirkungsvollem Leben berufenen Ganzen darbietet, welchem eine um so größere Festigkeit und Kraft bestimmt war, als diese keine todte mechanische, sondern nur eine von lebendiger Idee durchdrungene organische sein kann, während dieser glücklichen Veranlagung sind allerdings diese Verhältnisse von den zur Leitung berufenen Staatsmännern selten in ihrer wahren politischen Bedeutung erkannt, von den zur thätigen Mitwirkung berufenen Volksstämmen eben so selten in ihrer sittlichen Bedeutung empfunden worden. Erstere haben nur allzuoft die Mannigfaltigkeit der Nationalitäten zu einem schändem Spiele des Machiavellismus gemißbraucht; die Andern haben nicht seltener, in gänzlicher Verkennung ihres natürlichen Rechtes und politischer Klugheit und Sittlichkeit die Einseitigkeit ihrer Nationalität oder die centrifugalen Tendenzen derselben zum Gesetze für das Ganze machen wollen, vergessend, daß sie immer nur berechtigt sind, ein ideeller, also untrennbarer Theil, aber doch immer nur ein Theil des Ganzen zu sein. Aus diesem rohen, unsittlichen Egoismus sind seit Alters her unendliche Leiden dem Lande erwachsen; ihr entspringen auch die Streitigkeiten, welche uns im Augenblicke beschäftigen und deren schwere Bedeutung unjedenübriger übersehen werden darf, als sie bei der gegenwärtigen Zeitlage jeden Moment eine internationale Bedeutung gewinnen können.

Die Verschuldung an dem Unheil aber ist auf beiden Seiten zu suchen. Die serbische und die rumänische Nationalität sind nach natürlichem und gesetzlichem Rechte befugt die gewissenhafteste Achtung ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten zu fordern, die unbehinderte Cultur derselben in dem natürlichen autonomen Kreise, so wie auch die Vereinigung des gemeinsamen Ganzen durch ihre Nationalität nach Maßgabe ihrer Antheilnahme an eben diesem Gemeinsamen. Die auf diese Weise ungeschriebenen Rechte und Pflichten — mögen sie auch, wie das von der menschlichen Natur einmal untrennbar ist, nicht ohne Streit und Widerstreit geltend zu machen sein — stellen aber unweigerlich an jene Volksstämme den absoluten Anspruch ihre natürlichen centrifugalen Tendenzen gewissenhaft durch die Pflichten, welche auf den gemeinsamen Staat hinweisen, begrenzen zu lassen, den gemeinsamen ungarischen Staat und sein Wohl unter allen Bedingungen als das Ziel aller ihrer

Bestrebungen im Auge zu behalten. Nur unter dieser Bedingung haben sie, gemeinsam mit allen andern Volksstämmen das Recht zu fordern, daß das Allen angehörige Gemeinwesen nicht länger der Spielball einer Partei sei, welche ihre totale intellectuelle und sittliche Unfähigkeit nach allen Richtungen hin, bis zu einer Evidenz erwiesen hat, daß über dieselbe eine Diskussion gar nicht mehr zulässig ist; eine Regierungsunfähigkeit, welche sie auch dadurch dokumentirt hat, daß sie das Entstehen und das Ausbrechen des Nationalitätenstreites nicht zu vermeiden verstanden hat. Denn, daß dieser sich durch pflichtmäßige Klugheit und Gerechtigkeit hätte vermeiden lassen, ist so gewiß unzweifelhaft, als das Hervorbrechen revolutionärer Tendenzen stets den Regierungen, gegen welche sie gerichtet zur Last gelegt werden muß. Dafür sind ihr die großen Machtmittel des Staates anvertraut, daß sie dieselben mit Mäßigung und Energie Klugheit und Gerechtigkeit zum Heil und Frieden des Ganzen verwende, nicht um kleinliche Parteizwecke mit kleinlichen Mitteln zum Verderben des Staates zu betreiben.

Wir sehen ein Beispiel in der Sprachenfrage. Eine kluge, gerechte Regierung, fähig ihre Aufgabe mit großem Geiste zu erfassen, würde ohne alle Schwierigkeit darüber hinwegkommen; wie die Sache aber jetzt betrieben wird, erwecken die kleinlichen und doch hecanten Maßregeln nichts als Widerwillen. Quousque tandem abutere patientia nostra?

Zur Kaiserreise.

Petersburg, 19. Februar. Der Kaiser von Oesterreich besuchte am 17. d. Vormittags 11 Uhr die Bergakademie und besichtigte daselbst das Museum, das Laboratorium und das Musterbergwerk. Minister Wajussch überreichte dem Kaiser ein merkwürdiges Mineralstück, das bei Taglicht und künstlichem Lichte die Farbe ändert, dann ein Gedentbuch und eine Medaille. Gestern fand der von dem Adel des Petersburger Gouvernements zu Ehren Sr. Majestät im Adels Hause veranstaltete Ball statt. Der große, hohe Saal, der durch weiße Stucksäulen auf seinen Langseiten in einen Mittelraum und in Seitengalerien getheilt ist, war durch große Brillantglaskruster glänzend erleuchtet. In den Ecken des Saales befanden sich exotische Gewächse, und blühende Camilien umgaben die Mitte und den Vorsprung der offenen Hofloge. Um 11 Uhr erschien Kaiser Franz Josef mit dem kaiserlich russischen Hofe und wurde mit lebhaften Zurufen empfangen. An der ersten Quadrille nahmen theil: Die Großfürstin Cesarewina mit dem Adelsmarschall Grafen Schwaloff, die Prinzessin Wales mit dem Prinzen Waldemar, die Herzogin von Edinburgh mit dem Kronprinzen von Dänemark, die Prinzessin von Baden mit dem Prinzen von Wales und zwei Paare aus der hohen Gesellschaft. Die Anwesenden bildeten einen Kreis um die Tänzer und der Kaiser von Oesterreich sah nach abgehaltenem Cercle

dem Tanze von der Hofloge aus zu. Die Musik spielte die „Angot“-Quadrille. Die zweite Quadrille tanzten die Großfürstin Cesarewna mit dem Grafen Andrássy, die Prinzessin von Baden mit dem Grafen Bellegarde und viele andere Paare. Der Kaiser von Oesterreich verließ um 12 Uhr den Ballsaal.

Petersburg, 19. Februar. Heute Mittags fand zu Ehren des Kaisers von Oesterreich eine große Revue auf dem Admiralitätsplatze statt. Dieser riesenplatz wird vom Winterpalais, dem Admiralitätsgebäude, dem Palais des Generalstabs, des Finanzministeriums, des Neufers (auch Wohnung des Fürsten Gortschakoff), sowie von dem Gardestabsgebäude und dem Manège eingeschlossen und befindet sich in der Mitte des Platzes die rothgranitene Alexander-Säule. Um 10 Uhr begann der Aufmarsch. Um 11³/₄ Uhr ritt der Czar aus dem Palais. Punkt 12 Uhr erschien der Kaiser von Oesterreich und wurde von der ganzen Truppe mit dem Rufe: „Zdrawie schelajem!“ („Wir wünschen Gesundheit!“) begrüßt. Beide Kaiser mit glänzender Suite ritten alle Aufstellungslinien ab, was 1³/₄ Stunden dauerte. Sodann nahm der Kaiser von Oesterreich seinen Standplatz vor dem Thore des Winterpalais und begann das Defiliren der Truppen. Zuerst führte der Großfürst Cesarewitsch, sodann der Czar an töte die Truppen vor, indem sie salutirten und sich sodann an die Seite des Kaisers stellten. Verittene Tischeressen eröffneten den Zug, sodann kamen die Leibgarde in einem Gliede, Infanterie in Bataillons Colonnen, Artillerie und Cavallerie escadronsweise; die Infanterie abwechselnd in Parademarsch und Lauftritt, die Cavallerie in allen drei Gangarten. Die Revue, welche um 1³/₄ Uhr endigte, war glänzend, die Haltung der Soldaten imposant und war besonders die Pracht der Garde-Cavallerie überraschend.

Aus Spanien.

Moriones hat den Versuch, von Los Arcos gegen Estella vorzubringen, wieder aufgegeben, denn es waren sofort zehn Bataillone Navarren aus der Nähe von Bilbao aufgebrochen, zum Estella zu decken. In Folge dessen hat sich Moriones nun wieder nordwärts gewendet, und scheint zu Schiff von Santander aus eine zweite Fahrt nach St. Sebastian machen zu wollen, um Tolosa zu Hilfe zu kommen, welches in arger Noth sich befindet. Primo de Rivera hat wenigstens acht Dampfer requirirt, um Truppen zu transportiren, er steht in Castro Urdiales am Meere zwischen Portugalete und Santander. Von Bilbao sind noch immer keine sicheren Nachrichten angekommen, die Belagerung dauert fort. Dagegen ist aus Catalonien eine Depesche hier eingetroffen, wonach die Carlisten am 8. in Molinos de Rey eingerückt sind; der Ort liegt vier Stunden von Barcelona; sie nahmen alle Waffen weg; ebenso besetzten sie Nubi, entwaffneten die dortigen Freiwilligen und zerstörten die Befestigungen. In Montserrat verbrannten sie die neu eingeführten Civilregister und griffen sodann Tarrasa an, welches zwischen Barcelona und Manresa liegt. Die Stadt Verona ist noch immer blockirt und ist ihr jetzt das Wasser abgeschnitten worden, so daß die Einwohner auf das Regenwasser in den Cisternen beschränkt sind.

Von Madrider Truppen ist nirgends etwas zu spüren, sie liegen ruhig in Barcelona, machen ab und zu einen Ausflug auf's Land, arretiren einen Geistlichen und kehren dann im Triumph wieder in die Festung zurück.

Der Kriegsplan, welchen Moriones jetzt verfolgt, soll ihm von dem alten Espartero, der in Logrono wohnt, angerathen worden sein. Danach hat Moriones seine Armee getheilt, die Nordhälfte sollte von Santander und Castro Urdiales gegen Bilbao vorrücken, die andere dagegen einen Scheinangriff auf Estella ausführen, um die Kräfte der Carlisten zu theilen. Dieser Plan ist in der That in Ausführung begriffen, denn Primo de Rivera, welcher in Santander stand, ist zu Schiff nach Castro Urdiales gekommen, indes bis jetzt von da nicht weitergerückt, weil ihm die Carlisten den Weg verletzten. Was die Südarmerie betrifft, so hat sie bis jetzt ebenfalls noch keine Vorbeeren errungen, denn nicht nur ist einerseits Estella hinlänglich gegen den Ueberfall gesichert, andererseits dauert die Belagerung Bilbao's durch die Carlisten ungestört fort, während Elío mit der Hauptmacht es ver-

standen hat, Moriones auf jeder Straße, die er einzuschlagen versuchte, um Bilbao näher zu rücken, zurückzutreiben; so in den Engpässen von Altuba und im Thale von Ayala, dann bei Villario und Modio. Elío's Hauptmacht steht in Durango, Manaria und Chandiano, und von diesem Centrum aus kann er, je nach Bedürfniß, den einen wie den anderen der vorgeschobenen Posten verstärken. Die Armee, welche Bilbao belagert, operirt dabei für sich und ganz unabhängig. In der Stadt commandirt General Castillo; derselbe hat sich mit dem Municipalrathe überein, weil dieser, um dem Bombardement zu entgehen, mit Andechaga, der die Belagerer befehligt, eine Capitulation abgeschlossen hatte, welche aber von Castillo nicht respektirt wurde. Moriones steht nach den neuesten Berichten bei Orduno am Ebro. („Bld.“)

Politische Uebersicht.

Preßburg, 20. Februar.

Hinsichtlich des Rücktrittes des Ministeriums Szlávy bringt die offiziöse „Pester Correspondenz“ ein Communiqué in dem es u. A. heißt: „Seit einiger Zeit hat sich in der hiesigen Presse bezüglich verschiedener politischen Combinationen, Regierungsfabrikationen und sogenannter geheimen Verhandlungen eine wahre Fluth von Gerüchten und Erdichtungen breit gemacht, welche ganz geeignet sind, die ohnehin nicht sehr angenehme Lage unerquicklicher zu machen und das Ansehen der Presse ernstlich zu schädigen. Wahr ist nur, daß die Regierung sobald sie Majestät aus Petersburg zurückkehrt, ihre Demission einreichen wird. Alle andern Nachrichten über etwaige Verhandlungen des Herrn Ministerpräsidenten mit den hervorragenden Mitgliedern des Parlaments, mögen dieselben welcher Partei immer angehören, sind tendenziöse Erfindungen.“

Ueber die Haltung und die Intentionen der Regierung, besonders gegenüber den in jüngster Zeit massenhaft kolportirten Conjecturen und Combinationen bemerkt „Naplo“: „Die Regierung wendet dem parlamentarischen Mißbrauch mit voller Strenge auf sich selber an und, da sie in der Ostbahnfrage nur eine Majorität von dreizehn Stimmen aufzuweisen hat, versucht sie es gar nicht mehr, neuerdings die Vertrauensfrage zu stellen, sondern überreicht Sr. Majestät ihre Demission. Der Ministerpräsident findet es ferner weder mit seiner Stellung vereinbar, noch seinem Mandate und seinem Berufe entsprechend, zur Bildung der zukünftigen Regierung ohne besonderen Auftrag Sr. Majestät mitzuwirken und sieht sich auch nicht berufen, zur Intervention zwischen den Parteien die Initiative zu ergreifen, sondern überläßt die diesfällige Aktion den Parteien. Wir müssen gestehen, daß dieses Vorgehen durchaus korrekt und parlamentarisch ist. Die Gestaltung der Lage hängt demnach von den Parteien ab und wir sind überzeugt, daß die diesfällige Aktion der Parteien sofort beginnen wird, wenn das Reunionscomité mit seinen Elaboraten zu Stande gekommen ist.“

In Oesterreich warnt das offiziöse „Fremdenblatt“ den „confessionellen“ Ausschuß vor dem Veruche weitergehende Concessionen erlangen zu wollen, als die Regierung in ihren „confessionellen“ Geleitzwürfen bietet. Insbesondere tritt es dem vom Sturmschen Sub-Comité verfaßte Entwurf eines Civilgesetzes, als einer zu weit gehenden Reform des Eherechts entgegen. „Wir würden uns mit der Annahme, daß die Regierung derselben zustimmen würde, nur selbst täuschen“, sagt es und meint weiter: „die Mäßigung der Regierungsentwürfe entwarfnet die bischöfliche Opposition“? die Bischöfe und die klerikalen Abgeordneten werden, meint es weiter, dagegen stimmen, aber die confessionellen Regierungsvorlagen werden Geleitzwürfen werden (das glauben wir auch) und die Kirche wird die vollzogenen Thatjahe acceptiren. Das Letztere ist keineswegs so selbstverständlich als das „Fremdenblatt“ annimmt und nicht einmal der „Volksfreund“ könnte ihm

garantiren, daß es mit dieser Hoffnung nicht „nur sich selbst täuscht“.

Die österreichische Gesandtschaft in Madrid soll schon in nächster Zeit aufgegeben und die Versorgung der diplomatischen Geschäfte nur einem Attaché überlassen werden. Herr v. Bisthum, welcher bekanntlich durch Beust in den österreichischen Staatsdienst gezogen und vor einigen Monaten von Brüssel nach Madrid versetzt wurde, soll pensionirt werden.

Im deutschen Reichstag veranlaßte ein Theil der Elsäßer am 18. d. M. eine stürmische Scene. Aus dem etwas confusen Telegramm geht einseitig nur so viel mit Gewißheit hervor, daß die Elsäßer sich in zwei Fractionen spalten: in evagirte Franzosenfreunde, welche die Annexion von Elsaß-Lothringen nicht anerkennen, im deutschen Reichstage nicht deutsch reden wollen (selbst der Elsäßer Teutsch weigerte sich Anfangs deutsch zu reden, that es aber später doch und zwar ganz fließend, und nur im Reichsrath erschienen sind, um gegen Deutschland zu protestiren und ihre Anhänglichkeit „an das französische Vaterland“ zu bekunden. Niemand wird uns preussischer Sympathien fähig halten, der unsere ganze seitherige Richtung verfolgt hat, trotzdem können wir den einseitig nationalen Standpunkt, auf welchem sich das Vorgehen dieser elsässischen Fraction und ihr Protest gegen einen völkerrechtlichen Vertrag bewegt, nur auf das Entschiedenste verdammen und müssen das Verhalten, der zweiten, glücklicherweise größeren Fraction der elsässischen Abgeordneten, der Katholiken als das allein correcte mit Freude begrüßen. Der vielgeprüfte Bischof von Straßburg, Dr. Raef war es, der im Namen der katholischen Elsäßer erklärte, daß dieselbe keineswegs gemeint seien, den Frankfurter Friedensvertrag (durch welchen Elsaß Lothringen wieder an Deutschland kam) in Frage zu stellen. Der Antrag der Elsäßer auf eine Volksabstimmung über die Annexion wurde selbstverständlich abgelehnt. Für denselben stimmten nur die Polen, die Socialdemokraten, die Partikularisten und der Frankfurter Abgeordnete Sonnemann. Die „Liberalen“, welche es natürlich nicht begreifen können, daß katholische Abgeordnete einfach ihre Pflicht erfüllen, suchen hinter der loyalen Erklärung des Bischofs Raef einen politischen Schachzug.

Am 17. hat in England der Führer der Conservativen Disraeli der Königin seine Bereitwilligkeit erklärt, ein neues Cabinet zu bilden. Die Zusammenfassung desselben soll heute offiziell bekanntgegeben werden. Dem neuen Cabinet werden die Lords Derby, Salisbury, Richmond, Cairns, Gathorne-Hardy, Warte Hunt und Sir Stafford Northcote angehören. Lord George Hamilton ist zum Unter-Staatssecretär des Neufers designirt.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

F. S. Aus dem Thuróczer Comitát, 15. Februar. (Ein Schmerzensschrei.) Was ich schon längst zu thun beabsichtigte, hole ich erst jetzt nach. Der Zufall brachte mich kürzlich zur Eisenbahnstation Kuttel. Im Wartsaal, wie außerhalb desselben war ein ziemlich reges Leben, denn Bischof? Gedyly sollte kommen, um im Thuróczer Comitát, welches von 24,500 Protestanten bewohnt wird, die canonische (?) Visitation abzuhalten, wozu Thurány als erster Ort gewählt wurde. Derselbe ist ein Marktsteden und hat 400 Katholiken, 2800 Protestanten und 200 Juden als Bewohner. Die Protestanten haben ihr Bet-, Pfarr- und Schulhaus im guten Zustand. Die Juden besitzen ihre Synagoge, Schule und einen mit einer soliden Mauer umzingelten Friedhof. Auch die Katholiken haben ihre Kirche, Pfarr- und Schulhaus — doch im verkommensten und traurigsten Zustande. Das Pfarrhaus kann alles Andere vorstellen, nur das nicht, was es sein soll. Von ungebrannten Rothziegeln gebaut, mit keinem Fenster versehen, ohne Thür, Schloß und Kiegel, mit einem Plafond, daß es in's Zimmer regnet, ja ohne Küche, Ofen, Speis und Boden, von einem nicht untermauertem Dache bedeckt, durch viele Risse beschädigt, entstellt, verlassen und öde, dient es zum wahren Aergerniß, Spott und Hohn aller Vorübergehenden. In Folge dessen geschah es öfters, daß Reisende aus Galizien,

Arva vor dem des Haushores beraubten Pfarrhose Halt machten, in der Meinung, die Judenschenke erreicht zu haben, um, durch Schnaps und dergleichen erquid, weiter reisen zu können. Aber vielleicht ist dafür die Kirche, wie es sich gehört, mit h. Paramenten und allem Nöthigen ausgestattet? Keine Rede, auch die Kirche ist nahe daran, einzustürzen und schon der einfache Anblick verschreckt die wenigen Kirchenbesucher aus ihren Räumen, da derselbe weder die Ehre Gottes, ja noch weniger eine Patronats-Munizienz verkündet und vorstellt. Ich erwähne z. B. nur die im Sanctuarium durch die ganze Mauerlänge klaffenden 27 Risse, und ebenso ist das Schiff eine Fortsetzung bejagten Sanctuariums, bedeckt von einem im Dachstuhl in zwei Theile gerissenen Dache, so daß ein plötzlicher Einsturz stets zu befürchten ist. Wie aber gar die Schule bei so einer verlassen, schon dem Untergange zueilenden Pfarre und Kirche aussteht, das mag wohl jeder Denkende leicht errathen.

Das löbl. Patronat von Thurány, wurde im Ordinariatswege bereits öfters freundlichst erjucht und gebeten diesem elenden Zustande ein Ende zu machen, doch, es that — und gab nichts: Wo ist also die rettende Hand, die Quelle, ein Fond für die heilige katholische Sache? Vielleicht die Pfarrikinder? Die Erfahrung belehrt uns, daß dieselben alles gerne zuhören und versprechen; doch leider „das Geben“ ist ihnen Gräuel, und der Seelsorger hört auf, ein guter Mensch zu sein, sobald er etwas fordert. Dies war auch im genannten Orte der Fall. Kein Herz, kein Gefühl für die heilige Sache zu finden! So kam es denn, daß sich schließlich gar kein Bewerber mehr für genannte Pfarre finden will, und zwar mit Recht. Denn wenn ein Seelsorger auch vieles zu erbeugen und zu dulden vermag, so muß doch endlich auch er leben und seine Wohnung haben?! Und wie soll er nun gar eine Zeitung pränumeriren, Bücher sich anschaffen, sich bilden, Fortschrittsmann heißen, wohlthätige Zwecke, Werke der Nächstenliebe, Barmherzigkeit üben und allen übrigen Bedürfnissen entsprechen, wenn er nur mit Noth und Elend kämpfen muß.

Kurz gesagt, und solche Beispiele beweisen es, die Erhöhung der Congrua ist eine *conditio sine qua non*, und die des Pfarrers soll wenigstens 800 fl., die des Kaplans 400 fl. erreichen.

Die nun öde verlassene, gering dotirte Pfründe Thurány, mußte aus Mangel an Bewerber, wie gesagt, unbelegt bleiben, und wird gegenwärtig von dem benachbarten Seelsorger administriert.

Wien, 19. Februar. Bismarck. — Der Kronprinz in der Volkstüch e. — Der Actiengesetz = Entwurf. — Unseren Bismarcken, welche preußischer, als Bismarck selbst, Oesterreichs Zukunft unauslösllich an die des Bismarckischen preußisch-deutschen Reichs ketten möchten, gebe ich heute eine bisher nicht in die Deffentlichkeit gedrungene Aeußerung Bismarcks gegen einen österreichischen Diplomaten aus der zweiten Hälfte des Januar 1862 zur Erwägung, welche über Bismarcks Gesinnungen gegen Oesterreich das hellste Licht verbreitet. Diese Aeußerung, deren Authenticität ich Ihnen vollkommen verbürgen kann, lautet: „Meine Aufgabe ist, Preußische, ebenso wie es die Ihrige ist, Oesterreichische Politik zu treiben. Daß Beide nicht überall dieselben Resultate erstreben, ist eine aus der Geschichte der Vergangenheit hervorgehende Nothwendigkeit, die weder wir Beide, noch auch unsere Cabinette vollständig beseitigen können. Wenn wir nur diese unzweifelhafte Thatsache stets gegenwärtig halten, so möchte ich glauben, daß wir uns auch bei bedeutenderen politischen Divergenzen unserer Vollmachtgeber, als es die jetzigen sind, frei halten können von den schmerzlichen persönlichen Eindrücken, den Sie . . . Worte verleihen.“ — In hiesigen katholischen Kreisen stößt man sich daran, daß die Fürstin Hoheloh, die Gemalin des Obersthofmeisters Sr. Majestät des Kaisers, als Protectorin der Volkstüch in der Leopoldstadt dem Kronprinzen gestern, am Aischermittwoch, bei seinem Besuch in dieser Volkstüch ein Gulysch habe serviren lassen. Ich glaube aber, daß wie es hier nicht mit einem wirklichen Aergernisse, sondern mit der phantasiereichen Ausschmückung einer Lokal-Cor-

respondenz zu thun haben, welche dem Kronprinzen in der Volkstüch gleich ein ganzes, aus Gulysch mit Erdäpfeln und Mohnmudeln bestehendes Mittagsmahl vorsetzen, und ihn daselbe auch bis auf die letzten Reste mit bestem Appetit verzehren läßt, während die „Wiener Zeitung“ nur berichtet, daß der Kronprinz von den einzelnen Speisen gekostet, und dieselben wohlschmeckend befunden habe. Ich glaube ohne alles Bedenken annehmen zu dürfen, daß die *qualitas materiae* jedes Aergernisse über einen Bruch des Festages von vornherein beseitigt hat. — Der Actienauschuß läßt sich durch die Opposition der Verwaltungsräthe gegen den im Reichsrath eingebrachten neuen Actiengesetzentwurf nicht irre machen. Selbst die am Meisten angefochtene Bestimmung, daß die Mitglieder des Aufsichtsrathes persönlich und solidariisch für den durch Nichterfüllung ihrer Obliegenheiten verursachten Schaden haften, gegen welche von den Verwaltungsräthen eine starke Opposition eingeleitet wird, blieb in den Ausschußberathungen aufrecht erhalten, wenn auch mit der vom Justizminister Dr. Glaser vorgeschlagenen Einschränkung auf die vorjähliche oder jährliche Erfüllung ihrer Pflichten. Bei der Ueberwachung der Geschäftsführung der Gesellschaft sowie den Verwaltungsräthen die Sorgfalt und der Fleiß eines ordentlichen Kaufmannes zu Pflicht gemacht. Die Verwaltungsräthe behaupten, mit einem solchen Gesetze sei es schwer (Verwaltungsrath) Mensch zu sein.

Rom, 12. Februar. In ganz Rom hört man nur von drei Persönlichkeiten sprechen: von Lamarmora, von Bismarck und dann — nur vom Hanswurst! Ueberall, wo man geht und steht, wo man einkehrt und sich niederläßt, hört man die Worte! Ha! da ist der . . . schon wieder gebissen worden „unser General hat „Ihn“ schön heimgeschickt. In dieser Tonart geht es weiter — liberale wie katholische Blätter, voran sogar die ministerielle „Opinione“ — sie alle kennen nur eine Sprache: Er ist prachtwoll düppirt! Hätte er doch geschwiegen, er wäre . . . geblieben. Und nun unser Hanswurst! Der römische Faschnacht ist da, das Wetter ist schön, aber kalt, die Römer machen, wie gewöhnlich, wenn es Etwas zu sehen gibt, dem alten „Panem et circenses“ volle Ehre, jeden Nachmittag — denn nur dann dürfen sich, wie von Alters her, Maskirte auf den Straßen zeigen — ist der Corso von Neugierigen dicht besetzt. Es versteht sich von selbst, daß der jetzige römische Carneval bei weitem nicht mehr derselbe ist, den Göthe als so prachtwoll unter der päpstlichen Regierung schilderte. Die seit dem 20. September 1870 in Rom eingedrungenen Piemontesen vermochten jenen Glanz und jene Volksbelustigungen auch in diesem Jahre noch nicht wiederherzustellen. Die hiesigen Deutschen, die trotz der ernststen Lage ihres lieben Vaterlandes doch den deutschen Humor noch nicht verloren haben, werden den Carneval durch theatrale Vorstellungen, declamatorische und humoristische Vorträge, verbunden mit musikalischen Intermezzi's im Volale des katholischen Lesevereins feiern. — Der „Difensore Cattolico“ in Mailand bringt uns heute die unerwartete Nachricht, daß im künftigen März Victor Emanuel eine großartige politische Amnestie erlassen werde; er feiert nämlich alsdann das 25jährige Jubiläum seiner Thronbesteigung; bekanntlich folgte er 1849 seinem Vater Carl Albert, nach dessen Abdankung. Gewöhnlich sagt man: „Der liegt, wie gedruckt oder wie telegraphirt.“ Heute aber muß nun doch der ganz in Händen der Regierung sich befindliche italienische Telegraph der Wahrheit Zeugniß geben. Er meldet uns nämlich, daß die in London abgehaltene Katholiken-Verammlung äußerst zahlreich besucht gewesen sei: „Il Meeting dei cattolici a Saint James Hall fu numerosissimo“ sind seine eigenen Worte. Wie erbärmlich nimmt sich dagegen die in Berlin abgehaltene protestantische Verammlung aus! Derselbe Telegraph meldet uns, daß dieselbe nur von 800 Personen besucht gewesen sei. — P. Hyacinth nebst Frau Gemalin befinden sich schon seit mehreren Tagen hier. — In Genua herrschen Typhus und Diphtheritis so stark, daß der Gesundheitszustand der Stadt zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß gibt. — Die italienische „Banca nazionale“, die allein neben der „Banca Romana“ — letztere war die kirchen-

staatliche Bank — noch einigen Credit hat, hat nach Abschluß ihrer Jahresbilanz für 1873 jetzt 10,000 Francs für wohlthätige Zwecke angewiesen.

Tagesneuigkeiten.

** (Ernennung.) Sr. Hochwürden dem Kaplan an der Blumenthaler Pfarrkirche Herrn Kovács ist von Sr. Eminenz dem Fürstprimas die Pfarre Lozorna bei Stampfen verliehen worden. Die zahlreichen Freunde Herrn Kovács's namentlich der Lehrkörper der Blumenthaler Volksschule werden ihn nur mit Bedauern aus seinem bisherigen Wirkungskreis scheiden sehen, in welchem er sich die wärmsten Sympathien Aller zu verschaffen wußten, die ihm nahten.

** (Der Justizminister hat den Rechtspractikanten Otto Deván zum Vicenotär beim Preßburger kön. Gerichtshof ernannt.

** (Preßburger Gemälde im Budapest National-Museum.) Mit Bewilligung des Cultus- und Unterrichtsministeriums werden drei dem Preßburger kathol. Obergymnasium gehörende Bilder, zwei Porträts des Kardinals Peter Pázmány und ein Porträt des Bibelübersetzers Georg Kaldy, in die Bildergalerie des ungar. Nationalmuseums als Deposit übertragen.

** (Nachträgliches vom Bauernball.) Unser neuliches kurzes Referat über den „Bauernball“ des Wohlthätigkeitskränzchen konnte sich nur auf den Verlauf desselben bis zur Maskstunde beziehen, da wir bereits um Mitternacht den Saal verließen. Nachträglich hören wir nun, daß später, offenbar durch reichlichen Genuß von „Fraj und Trunk“ in gehobener Stimmung verjert, einige der Herren Bauern es sich nicht nehmen ließen, einen Extra-Tuz zu arrangiren, in welchem der „Kapuziner“, dessen Anwesenheit uns schon bei Beginn nichts Gutes ahnen ließ, die Hauptrolle spielte. Es ist somit constatirt, daß der „Bauernball“ seinen zweideutigen Ruf auch diesmal rechtfertigte und abermals zum Schauplatz widerlicher Ständaliscenen geworden ist, die den Bildungsgrad der Betreffenden hinlänglich illustriren. Zum Schluß möchten wir nur noch den Arrangeur des Balles und Vorstand des Wohlthätigkeitskränzchen, Herrn Deller, fragen, was er von einem Manne denkt, der sein gegene Ehrenwort — bricht? Die deutsche Sprache hat für einen Solchen eine allerdings unparlamentarische, aber allgemein gebräuchliche Bezeichnung in kurzen vier Buchstaben zusammengefaßt, die zu errathen wir dem Scharfsinn Herrn Deller's und unserer Leser überlassen.

** (Deffentlicher Dank.) Die hiesige Gewerbebank spendete in hochherziger Weise dem Vereine „Humanitas“ 40 fl., wofür derselben Namens der Vereinsleitung der wohlverdiente innigste Dank ausgesprochen wird. — Das hiesige Piaker-Ballcomité führte dem Vereine „Humanitas“ 5 fl. zu, wofür den wackeren Spenbern Namens des Ausschusses und der armen, fleißigen Schulknaben der wärmste Dank gezollt wird. — Der Vereins-Kassier.

* (Dreunddreißig Lebende Fajane) wurden in der Nacht zum 13. d. aus dem Hofsägerhause in Grufsbach gestohlen.

Die Freimaurer.

Wien, 18. Februar. So eben lege ich eine Broschüre aus der Hand, welche ich mit großer Genugthuung gelesen habe, denn sie verfolgt auf ihren 70 Seiten mit rastlosem Eifer die Maulwurfsgänge der im Finstern schleichenden, geheimen Gesellschaften und leuchtet mit der Fackel der Wahrheit in die verborgenen Schlupfwinkel und in die finstern Brutstätten des eckelhaftesten Gewürmes hinein, welches, ärger als die egyptischen Plagen den Erdboden bedeckt. Mit gründlicher Schärfe und Vollständigkeit ist in dieser Broschüre *) das gottlose Streben, das ruchlose Treiben und das verderbliche, die ganze menschliche Gesellschaft vergiftende Wirken der französischen Aiterphilosophen, der Illuminaten und der Freimaurer und zwar nicht etwa auf die Zeugnisse ihrer Gegner hin, welche befangen erscheinen könnten, sondern auf ihr eige-

*) Das Festübel der modernen Gesellschaft oder der todteluminatenbund und der lebendige Freimaurerorden. Von F. Wausenwein. Preßburg 1874. Verlag von J. E. Mühlhammer.

nes Zeugniß hin, aus ihren Briefen, ihren Schriften, ihrer mündlichen Aeußerungen und aus den Thatfachen der Geschichte auf das Unwiderleglichste nachgewiesen. Indem ich daher dieser Broschüre die weiteste Verbreitung und die ernstlichste Beherzigung wünsche, welche sie in so hohem Maße verdient, möchte ich auch meinerseits etwas zur Erreichung des Zweckes beitragen helfen, welchen der wackere Verfasser mit seiner Broschüre im Auge hatte und möchte seine Arbeit in etwas ergänzen, indem ich die Zeugnisse gegen die geheimen Gesellschaften, welche er aus ihrem eigenen Thun und Treiben gegen sie vorgeführt hat noch durch das Gewicht eines Zeugnisses verstärkte, welches für den gläubigen Katholiken das unverwehlichste ist, ich meine das Zeugniß des unfehlbaren Lehr- und Richterstuhles der ewigen Wahrheit, das Zeugniß des heil. römischen Stuhles.

Zu diesem Zwecke mag es genügen, hier einfach zu wiederholen, was ich schon im Jahr 1866 an einem andern Orte über diesen Gegenstand schrieb: *)

„Mehr als ein Jahrhundert ist verflossen, seit der heil. Stuhl sich zum ersten Male genöthigt sah, seine Stimme gegen die geheimen Gesellschaften zu erheben und den Bannfluch gegen ihr im Finstern schleichendes Treiben, gegen alle ihre Mitglieder, Anhänger und Begünstiger zu schleudern. Eine Reihe von ausgezeichneten Päpsten, von Clemens XII. angefangen, bis herab auf den glorreich regierenden Pius IX. hat das Verdammungsurtheil über die Freimaurer, die Carbonari und was immer für Namen jene schändlichen Gesellschaften haben mögen, welche ihre Werke vor dem Lichte des Tages verbergen müssen, weil sonst augenblicklich der Fluch der ganzen Menschheit sie treffen würde, wiederholt in feierlichster Weise in ihren Constitutionen, Encycliken und anderen Actenstücken ausgesprochen. Es befinden sich unter diesen Päpsten Männer, wie Benedict XIV., ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit, Pius VII., der große Dulder und Märtyrer, dessen ganzes Pontificat bis auf die letzten Jahre durch die Wirksamkeit jener geheimen Gesellschaften verbittert wurde, Leo XII., einer der größten Päpste, welche je den Stuhl des heil. Petrus zierten, Gregor XVI., welcher sein Pontificat mit einem energischen Kampfe wider die Umtriebe der geheimen Gesellschaften beginnen mußte, die das Banner der Empörung gegen seinen weltlichen Thron erhoben und Pius IX., der Zwillingbruder Pius VII. im Leiden (wenn ich, was ich im Jahr 1866 geschrieben den heutigen Umständen modificirend, mich so ausdrücken darf) und der Gefangene der geheimen Gesellschaften, die ihm heute des letzten Restes seiner weltlichen Herrschaft beraubt haben.

Aber nicht bloß die Päpste, sondern auch die weltlichen Fürsten und Reiche, die größten und mächtigsten nicht ausgenommen, haben die unheilvolle Macht und Wirksamkeit der geheimen Gesellschaften seit einem Jahrhunderte mehr als einmal erfahren und was noch schlimmer ist, ihre verderblichen Grundsätze haben die ganze Weltanschauung vergiftet, das öffentliche Leben mit allen seinen Kundgebungen entchristlicht, die Politik und die Gesetzgebung gottlos gemacht, das Recht der Macht an die Stelle der Macht des Rechtes gesetzt und das Angesicht der Erde im Geiste des Bösen erneuert. Der heilige Stuhl kann sich nicht den Vorwurf machen, daß er es veräumt hätte, dieser Pest gleich bei ihrem Erscheinen kräftig entgegen zu treten, aber die Fürsten und die Regierungen haben in dieser Beziehung nicht nur Vieles veräumt, sie haben sogar der weiteren Ausbreitung dieser Pest selbst die Wege gebahnt, ja es gab und gibt noch heute Fürsten, die eine ganz besondere Ehre darin suchen, Mitglieder geheimer Gesellschaften zu sein und scheinbar an ihrer Spitze zu stehen, ihnen den Glanz ihrer Krone zu borgen, welchen die geheimsten Leiter derselben doch nur als ein Aushängeschild benötigen, um die thörichte Menge zu blenden.“

Den Reigen der Päpste, welche ihre apostolische Stimme gegen die geheimen Gesellschaften erhoben, eröffnet im Jahre 1738 Clemens XII. mit seiner Constitution In eminenti, welche direct

*) Der Papst und die modernen Freen. IV. Hft. Der heilige Stuhl und die Freimaurer. Wien 1866. Verlag von Carl Sartori.

gegen die Freimaurer (liberi muratori francos) gerichtet ist. Ihm folgt im Jahr 1751 Benedict XIV. mit seiner Constitution Rovidas gleichfalls gegen die Freimaurer. Im Jahre 1821 erließ Pius VII. die Constitution Ecclesiam gegen die Carbonari. In umfassendster Weise beschäftigt sich sodann mit den geheimen Gesellschaften im Jahre 1825 die Constitution Leo's XII. Quograviora, Pius VIII. verdammt sie in seiner Encyclika vom 24. Mai 1829 und Gregor XVI. in seiner berühmten Encyclika: Mirari vos vom 15. August 1832, welche damals kaum weniger Aufsehen machte, als 32 Jahre später die Encyclika Pius IX. Quantacura mit dem Sylabus. Pius IX. beschäftigt sich mit den geheimen Gesellschaften in einer Reihe von Actenstücken, namentlich in der Encyclika vom 9. November 1846 und in den Allocutionen vom 20. April 1849, 9. November 1854, 8. Dezember 1864 und 25. September 1865.

In gedrängter Kürze auf den Inhalt dieser Actenstücke einzugehen und aus denselben die Fortschritte der Maurerei nachzuweisen, behalte ich meinem nächsten Briefe vor.

Telegramme des „Recht.“

Petersburg, 20. Februar. Der Kaiser von Oesterreich verlieh den Gardecommandanten, vielen Generaladjutanten und den Obersthofchargen hohe Orden. Der österreichische Votschafter Baron Vangenau erhielt den russischen Alexander-Newsky-Orden.

Paris, 20. Februar. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfekten untersagt jede öffentliche Propaganda für politische Manifestationen anlässlich des Geburtstages des kaiserlichen Prinzen Napoleon und verbietet den Beamten, an denselben theilzunehmen.

**** Preßburger Fruchtmarkt am 20. Februar.** Weizen: (87 M.) fl. 6.45 fl. 7.50; Korn (- M.) fl. -.- fl. -.-; Gerste: (160 M.) fl. 5.10 fl. 5.40; Hafer (342 M.) fl. 2.30 fl. 2.60. Kukuruz: (16 M.) fl. 4.80 fl. 4.95

Meteorologische Beobachtungen vom 19. Februar.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Wanderung nach und nach	Wärme nach 4 Stunden	Wärmegrad der Luft bei 10 Fuß
7 U. M.	743.07	+3.7	5.1	85	S	10	10
2 „ M.	744.11	+2.3	5.1	94	WS	1	10
9 „ M.	745.76	+3.2	5.4	93	WS	1	10

Nachts Regen. Vormittag und in den Abendstunden anhaltender mit Schnee untermischer Regen, bei mäßigem Winde aus Nord und West. Uebrigens steigt der Barometer seit den Mittagstunden.

Luftwelle.		Datum		Werech.	
Wellen Elem.	Druck in Millim.	Tag	St.	in St.	in Mill. j. Meil.
Berg B	757.93	7	7	64	18.43
Berg C	761.67	11	2	39	22.17
Dhal A	759.50	9	11 M.		
Summen	—			103	Mittl. 20.30 257.5

Stadt-Theater in Pressburg.

Kaiseraöffnung um 6 Anfang um 7 Uhr.
Abonnement Freitag, 20. Februar. Nr. 118.
Glück auf!
Schauspiel in 4 Acten von Karl Weyl.

Sieben ist erschienen und bei J. G. Mühlhammer, Langegasse Nr. 10 in Pressburg, zu haben:

Das Nestübel der modernen Gesellschaft

oder
Der todle Illuminatenbund
und
Der lebendige Freimaurerorden

von
F. Bausenwein

Großoctav, 72 Seiten stark, Preis 20 kr., mit Postverendung unter Kreuzband 24 kr.

Samslag den 21. Februar. Nr. 36.
Abonnement suspendu
Zum Benefice der Schauspielerin Ernestine G r o ß.
Meister Fortunio und sein Liebeslied.
Komische Operette in 1 Act von J. Offenbach.

Diesem geht vor:
Zum ersten Male;
Polizei = Pech.
Schwank in 1 Act von Richard von Walde.

Den Anfang macht.
Zum ersten Male:
Das Hemd des Glücklichen.
Lustspiel in einem Aufzuge von Julius Rosen.

Wiener Börse vom 19. Februar.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	70.--	70.10
detto in Silber	74.40	74.50
ungarische Grundentl.-Dblig.	75.85	76.25
siebenbürgische	74.--	74.50
Weingebent-Abföngungs-Dblig. 100 fl.	---	---
1864er Staatslose 100 fl.	141.50	142.25
1860er ganze	104.25	104.75
1860er Künstel	109.50	110.--
Credit	170.--	170.50
4pct. Dampfschiff	94.--	95.--
Dfner	24.--	24.50
Graf Salm	32.25	32.75
„ Pálffy	23.75	24.25
„ Clary	28.--	30.--
„ St. Genois	24.50	25.50
„ Waldstein	24.--	25.--
„ Keglevich	13.75	14.25
Rudolflose	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	80.50	81.--
Türkenlose voll eingezahlt	42.50	42.75
Nationalbank	980	982
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	241.25	241.75
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	151.50	152.--
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	154.--	154.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	32.--	32.50
Franco-Austrian	46.50	47.50
„ Hungarian	48.50	49.--
Nordbahn 1000 fl.	2037	2043
Staatsbahn	326.--	327.--
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	144.--	145.--
Ung. Nordostbahn	109.--	110.--
Ung. Ostbahn	53.--	54.--
Siebenbürger Bahn	---	---
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.25	98.50
Rand-Ducaten	5.29	5.30
Napoleonsdor	8.92	8.93
Silber	105.70	105.85

Der Geferigte empfiehlt

photographische Porträts

von der Visitenkarten-Form bis zur Lebensgröße,

Chromographien,
Photographien auf Eisenblech,
Cabinet-Porträts,

Photographien auf weißer Seide,
Vergrößerungen in allen Dimensionen,
Landschaften,

Photographien auf Malerleinwand

mit Farben ausgeführt,
gemalte Damensächer mit Photographien, Brief-
Wappen, Cigarrentaschen etc.

E. Kozics,

Promenade Nr. 2,

nächst dem Hotel „zum grünen Baum.“

Sieben ist erschienen und bei J. G. Mühlhammer, Langegasse Nr. 10 in Pressburg, zu haben:

Das Nestübel der modernen Gesellschaft

oder
Der todle Illuminatenbund
und
Der lebendige Freimaurerorden

von
F. Bausenwein

Großoctav, 72 Seiten stark, Preis 20 kr., mit Postverendung unter Kreuzband 24 kr.